

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 42 (1985)

Artikel: Gottlieb Duttweiler (1888-1962) : Gründer der Migros
Autor: Widmer, Sigmund
Kapitel: Persönlichkeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Persönlichkeit

Eine allgemeine Würdigung Duttweilers fällt nicht leicht. Seine Biographie mit all ihren Höhen und Tiefen enthält ausreichend Stoff für einen Roman oder ein Theaterstück. Bewusst wird jedem Betrachter Duttweilers Bedeutung bei der Frage nach vergleichbaren Persönlichkeiten. Es dürfte schwer sein, aus der Schweiz des 20. Jahrhunderts eine solche Vergleichsperson namhaft zu machen. Ungewöhnlich war ja schon die äussere Erscheinung: diese mit den Jahren immer fülligere Gestalt, die mit ihren scheinbar unerschöpflichen Kräften verschwenderisch umging, sein bescheidenes Büro, in dem er sich und die Besucher mit Zigarrenrauch einnebelte, unstedet von einem Thema zum andern sprang und ruhelos tätig war. Ein Psychologe Jungscher Prägung würde Duttweiler wohl als extravertierten intuitiven Typus von seltener Ausgeprägtheit bezeichnen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, seine Leistungen nochmals aufzuzählen. Immerhin sei auf den langfristigen Interessenwandel hingewiesen: zunächst die rein wirtschaftliche Expansion, dann die ersten Versuche zu weiter gefassten Zielen wie Hotelplan, politische Partei, Zeitungen, dann immer ausgeprägter der kulturelle und soziale Aspekt mit den Klubschulen, Konzerten, mit Ex Libris und so immer weiter ausschreitend, die Migros selbst als die Nährmutter aller weiterreichenden Pläne nie aus dem Auge verlierend, bis hin zum unerfüllten Traum des «Forum Human-

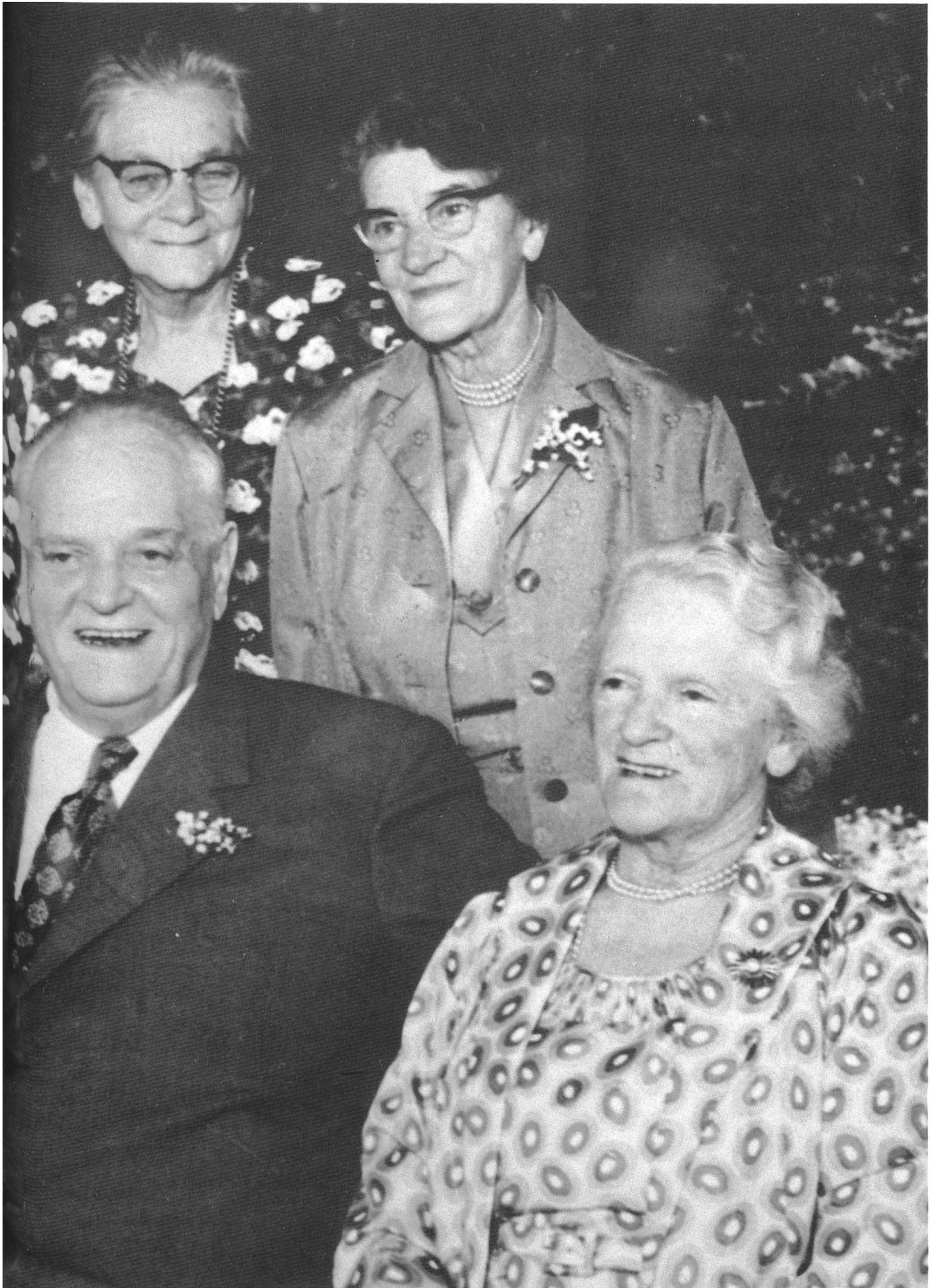
um». Derart pralle Wirkung im Lauf eines einzigen Menschenlebens war nur möglich auf der Basis einer ungewöhnlichen charismatischen Begabung. Von Duttweiler ging ohne Zweifel eine ausserordentliche Faszination aus. Erwin Jaeckle nannte ihn einmal «ein grossartig flackerndes Licht». Geltungsbedürfnis und Freude an der Macht waren weit überdurchschnittlich entwickelt, aber auch die Kraft zur Versöhnung übertraf das Mittelmass bei weitem. Als seine besondere Gabe sei die Fähigkeit erwähnt, Ideen und Erfindungen anderer wohlwollend, optimistisch aufzunehmen und als ein echter Verwirklicher rasch in die Tat umzusetzen.

Wenn von so viel Leistung und Wirkung die Rede ist, so muss endlich auch der allgemeine Hinweis auf die zahlreichen Weggefährten fallen. Der begrenzte Umfang dieser Schrift sowie die Tatsache, dass sie ausdrücklich den Namen Duttweilers als Titel trägt, erlaubt es leider nicht, alle die oft bedeutenden Mitstreiter auch nur einigermaßen gerecht zu würdigen. Doch sei wenigstens ein Versuch unternommen. Zu denken ist an die frühen Kämpfer aus den Anfängen der Migros: die Mitbegründer *Rudolf Peter*, *Fritz Keller* und *Emil D. Angst*. Ausdrücklich zu erwähnen sind als meist ferne, aber frühe Sympathisanten *Prof. Eugen Schmalenbach*, *Prof. Julius Hirsch*, *Prof. Fritz Marbach* und vor allem der tapfere Helfer *Prof. Dr. W. von Gonzenbach*, Direktor des Hygieneinstitutes der ETH. Auf dem Gebiet

wirtschaftlicher Zusammenarbeit seien unvergessen der Käsefabrikant *Ernst Zingg* und insbesondere der Leiter der Haco in Gümligen, *Dr. Gottlieb Lüscher*. Im Rahmen des weiteren Ausbaus der Migros wäre zu denken an *Paul Lanz*, *Werner Ellenberger*, später an *Alfred Bertschi*. Für die regionale Expansion der Migros erwarben sich besondere Verdienste: *Otto Kreis* in St. Gallen, *Hugo Rentsch* in Bern, *Emil Rentsch* in Basel (gefolgt von *Arnold Suter*, *Heinrich Rengel* und *Rudolf Suter*), *Charles H. Hochstrasser* im Tessin und *Alfred Gehrig* in Genf. Ausserordentlich waren die Leistungen von *Arnold Suter* auch im MGB sowie von *Gottfried Kleiner*, dem langjährigen Finanzchef. 1935 traten die politischen Mitstreiter auf den Plan, die schon Erwähnung fanden. Immerhin sei noch an einige Landesring-Politiker gedacht, etwa an den Germanisten *Prof. Walter Muschg*, an den Architekten *Prof. Hans Bernoulli*, den Anwalt *Dr. Alois Grendelmeier*, den Zürcher EWZ-Direktor *Walter Trüb*, den Zürcher Stadtrat *Hans Sappeur*, den Zürcher Regierungsrat *Walter König*, die alle noch zusammen mit *Duttweiler* dem Parlament angehörten. Auch die Namen der Persönlichkeiten aus dem kulturellen Gebiet seien nicht wiederholt. Besonders nahe stand *Duttweiler* über viele Jahre hinweg *Hans Munz* sowohl in der Migros wie in der Politik. Lange Zeit bewahrten engen Kontakt *Frau Dr. Elsa F. Gasser*, *William Vontobel* und namentlich *Ernst Melliger*. Dass *Rudolf Suter* *Duttweilers* Nachfolge als

Duttweiler mit seinen vier Schwestern – vermutlich an seinem 70. Geburtstag. Auffallend die bei allen so ausgeprägte Kinnpartie.







links:

Prof. Dr. W. von Gonzenbach, Direktor des Hygiene-Institutes der ETH, gehörte zu den ersten mutigen Freunden Duttweilers.

rechts:

Emil D. Angst begann als Verkaufschaffeur und wurde zu einem der engsten Mitarbeiter Duttweilers.

Präsident der Delegation übernahm, sei in Erinnerung gerufen, ebenso die wichtige Rolle, welche Ernst Göhner und meist diskret im Hintergrund Jean Vannini während vieler Jahre spielten.

Alle diese Namen werden aber eindeutig überschattet von einer ganz ungewöhnlichen Persönlichkeit, *Adele Bertschi*, Duttweilers Gattin. Wo immer man sich in Duttweilers näheren Umkreis vertieft, da taucht der Name Adele auf. Sie war der ruhende Pol, der immer beratend, beruhigend, geduldig und verständnisvoll bereit war, dem von seinen Kämpfen Zurückkehrenden ein Zuhause zu bieten. Zweifellos hat sie ihren Mann vor manchem unnötigen Wagnis abgehalten, sie war aber auch klug genug, ihn immer wieder in Auseinandersetzungen ziehen zu lassen, die er als seine unausweichliche Pflicht betrachtete. Jede ernsthafte Beschäftigung mit Gottlieb Duttweiler muss früher oder später zu einer von grösster Hochachtung geprägten Reverenz vor Adele Duttweiler führen. Sie wäre auch besser als jeder andere Mensch in der Lage, das Wesen ihres ungewöhnlichen Mannes der Nachwelt zu schildern. Duttweiler war sich der überragenden Bedeutung seiner Frau bewusst.

Dafür spricht die Tatsache, dass er alle grossen Schritte, die Gründung der Genossenschaft, die «Thesen» und die in die Zukunft weisende «Stiftung» immer gemeinsam mit seiner Frau vollzog.

Der ausdrückliche Hinweis auf Duttweilers Mitarbeiter ist deshalb nötig, weil diese Zusammenarbeit mit dem grossen GD keineswegs immer einfach war. Aus seiner steilen Angst, die Migros-Gemeinschaft könnte erstarren, sperrte er sich gegen feste Strukturen. Kompetenzen blieben unklar. Personen kamen und gingen. Duttweiler selbst entschied häufig auf Grund intuitiver Beurteilung und nicht auf der Basis sorgfältig erarbeiteter Fakten. Seine spontane Arbeitsweise spottet geradezu der Grundsätze eines modernen (und hochbezahlten) Managementberaters. Man darf auch nicht übersehen, dass Duttweiler bei weitem nicht alle Unternehmen geglückt sind. Misserfolge traten aber kaum in Erscheinung, da sie sogleich durch neue Initiativen verdeckt wurden. Für Duttweilers Umgebung schwer zu bewältigen war auch der Wille, von seinen Mitarbeitern das Bekenntnis zu einer verschworenen Gemeinschaft zu fordern, gleichzeitig aber vielfältige Konkurrenzver-

hältnisse zu schaffen, die jedermann zu immer höheren Leistungen antrieben.

Diese Feststellung muss zum Hinweis auf das Widersprüchliche in Duttweiler führen. Die oft emotionelle Ablehnung, auf die er so oft stiess, hatte ihre guten Gründe. Duttweiler war nicht nur der bescheiden Dienende, er war auch der Showman, der Spass daran hatte, das Publikum zu verblüffen. Seiner Phantasie waren kaum irgendwelche Grenzen gesetzt. Um nochmals Moeschlin zu zitieren: *«Er hat so viele Ideen, dass es ein Glück ist, dass nicht alle ausgeführt worden sind.»* Die Raschheit seiner Auffassungsgabe, aber auch seiner stets wechselnden Stellungnahmen war beinahe unheimlich. Das mussten auch enge Mitarbeiter empfinden. Immer wieder hört man von seiner «Vergesslichkeit». Er konnte sich ganz einfach nicht mehr an noch kurz zuvor gefasste Beschlüsse erinnern, sobald sie einer später gefassten Meinung widersprachen. Erwin Jaeckle erzählt dazu eine amüsante Anekdote: Als Duttweiler wieder einmal auf seinen engen Mitarbeiter William Vontobel ernstlich böse war, beschloss er, ihn zu entlassen. Zu diesem Zweck bestellte er den Sün-

der nach Rüschlikon und besprach sich zuvor noch mit einigen Vertrauten über das genaue Vorgehen. Als Vontobel eintraf und die Anwesenden begrüßte, fiel sein Blick auf ein paar Eichhörnchen, die gerade vor dem Fenster spielten, und er machte die ernste Runde spontan auf den amüsanten Anblick aufmerksam. Duttweiler drehte sich um, fand das Bild derart herzerfreulich, dass er vergass, weshalb er Vontobel herbeordert hatte. Man besprach verschiedene Probleme. Von Entlassung war nicht mehr die Rede. Vontobel erfuhr erst nachträglich, welche bedrohlichen Situation er entgangen war.

Solche Vorfälle leiten über zu Duttweilers seltsamer Art von Naivität. Sein ganzes Leben lang glaubte er, sein Tun, das er aus lauterstem Empfinden heraus vollzog, werde auch von allen anderen als Idealismus eingestuft. Etwas Naives hat auch seine Überschätzung der politischen Ämter. Er hätte sich wohl kaum derart hartnäckig um ein Amt wie das eines Zürcher Ständerates bemüht, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, mit einem solchen Amt sei grosse Wirkung verbunden. Die typisch schweizerische Eigenart, dass mit keinem der politischen Ämter effektiver Einfluss verknüpft ist

links:
Rudolf Peter
(1882–1968)

rechts:
Fritz Keller
(1891–1955)



und sich die verschiedenen Behörden dem Volkswillen folgend gegenseitig ihres allfälligen Einflusses berauben – diese Tatsache verdrängte Duttweiler hartnäckig.

Vielleicht liegt in diesem irrtümlich konstruierten Bild einer Eidgenossenschaft, die gleichsam auf einen Mann wie Duttweiler wartet, um ihm freies Wirken zum Guten zu ermöglichen, der Grund für seine vielen Enttäuschungen und Anfechtungen. Das vermag aber nichts daran zu ändern, das Duttweiler mit einem idealistischen Impetus an die Arbeit ging, der seinesgleichen sucht. Das für schweizerische Verhältnisse ungewöhnliche Sendungsbewusstsein schöpfte seine Kraft vor allem in dem volkstümlichen Christentum, von dem schon die Rede war. Die lebhafteste Beziehung zum Schöpfer verband sich mit einem ebenso starken Glauben an die Schweiz. Max Rychner schilderte einmal ein seltsames Erlebnis aus der bedrohlichen Zeit des Zweiten Weltkrieges. Da sei Duttweiler im kleinen Zimmer auf und ab gegangen und habe von seinem Plan gesprochen, «*durchs Land zu ziehen, um den Riesen Eidgenoss zu wecken*». Für Duttweiler war die Schweiz – Volk und Land – ein schlafender Riese mit unerschöpflichen Kräften. Er mutete sich zu, diesen Riesen zu wecken – ein grossartiges Symbol für Duttweilers Glaube, dass hinter all der Kleinlichkeit, mit der er sich täglich herumschlug, mächtige stille Kräfte darauf warteten, in Zeiten der Gefahr ans Licht zu treten.

Abschliessend sei nochmals auf den mehrfachen grossen Wandel hingewiesen, den Duttweilers Denken durchmachte. Dieser Wandel ist deshalb von so grosser Bedeutung, weil er – immer vorausseilend – Ver-



änderungen spiegelt, die für unser Jahrhundert charakteristisch sind. In den letzten Lebensjahren wandte er sich zusehends von früheren Parolen wie dem Aufruf «Schöner Leben» ab. Die Verschwendung in der westlichen, der Hunger in der Dritten Welt belasteten ihn zusehends. Er wurde sich bewusst, von welcher Problematik sein eigenes Werk, die steil expandierende Migros, gekennzeichnet war. Dies mag mit einer persönlichen Erinnerung belegt werden. Im Vorfeld der Zürcher Gemeindewahlen vom Frühjahr 1962 drängten prominente Landesringpolitiker darauf, dass sich der Verfasser als Kandidat für das Amt des Zürcher Stadtpräsidenten zur Verfügung stelle. Eine solche Kandidatur kam aber für mich allein schon deshalb nicht in Betracht, weil sich Stadtpräsident *Emil Landolt*, mit dem ich mich seit Jahren als einem

Dr. Elsa F. Gasser (1896–1967) erwarb sich besondere Verdienste beim Ausbau der kulturellen Aktivitäten der Migros-Familie.

väterlichen Freund verbunden fühlte, nochmals um das Amt bewarb. Nachdem ich zu wiederholten Malen eine Kandidatur abgelehnt hatte, verfielen die hartnäckigen Befürworter der Idee auf einen seltsamen Plan. Sie überredeten Gottlieb Duttweiler dazu, mich zu Hause aufzusuchen und mir auf diese Weise eine Zustimmung abzurufen. Da mein gutes Verhältnis zu Duttweiler bekannt war, versprach man sich Erfolg von diesem Schachzug. Da wir – wie heute noch – im zweiten Stock eines alten Hauses ohne Lift wohnten, sorgte sich meine Frau um den schon schwerkranken Besucher. Sie stellte deshalb auf jeden Treppenabsatz für alle Fälle einen Stuhl. Duttweiler kam mit seiner Frau und brachte sein Anliegen vor. Für mich stand das Nein bei aller Sympathie für den berühmten Gast fest. Die Diskussion zog sich hin, bis schliesslich Frau Adele meinte, man müsse meine Gründe gelten lassen. Darauf wechselte man das Thema. Duttweiler kam auf Dinge zu sprechen, die ihn damals offenbar stark beschäftigten, zum Beispiel die namentlich durch *Vance Packard* bewusstgemachten Eigenheiten der Verschwendungsgesellschaft. Dabei wurden Duttweilers Zweifel am

Wachstumsdenken seiner Zeit deutlich. Besonders impulsiv forderte er einen Ausgleich zwischen Arm und Reich in der ganzen Welt. Offenkundig wälzte er damals Gedanken, die für einen Vortrag anlässlich einer Internationalen Studientagung der Stiftung «Im Grüene» vorgesehen waren. Aus gesundheitlichen Gründen musste Duttweiler jedoch diesen Vortrag absagen. Er ist erst nach seinem Tod veröffentlicht worden. (Schriftenreihe der Stiftung «Im Grüene», Rüslikon/Zürich, Bd. 23, Verschwendung als Wirtschaftsphilosophie. S. 55 ff.) Der Schluss des Vortrages lautet: *«Zu gleicher Zeit... wendet sich der westliche Mensch seinen darbedenden Brüdern zu. Er erträgt es nicht mehr, die Grosse Verschwendung und die Grosse Not Seite an Seite zu erblicken. Sehen wir doch in der Entwicklungshilfe nicht immer wieder nur das politische Geschäft, den schlaunen Schachzug, um den roten Gegner zu schlagen! Es ist ja viel mehr und es geht viel tiefer: ein Aufbäumen des westlichen Gewissens, das viel zu lange schlief und niemals wieder in Schlaf verfallen darf.»*

Duttweiler hat damals Gedanken vorweggenommen, die sich im Laufe eines Vierteljahrhunderts, wenn

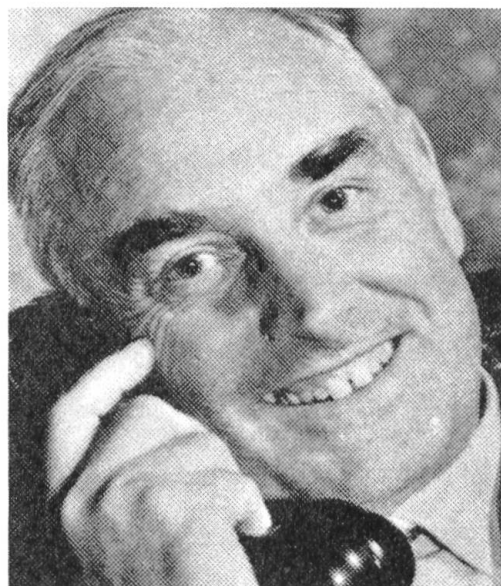
links:

Gottfried Kleiner (1897–1958), Finanzchef des MGB.



rechts:

Charles H. Hochstrasser (1906–1973), Geschäftsleiter der Migros Tessin und Präsident der MGB-Verwaltung 1959–1973.





links:
Emil Rentsch
(1893–1972),
Geschäftsleiter der
Migros Basel, dann Di-
rektor des Hotelplans.

rechts:
Arnold Suter (geb.
1906), Geschäftsleiter
der Migros Basel, der
Migros Zürich und
Mitglied der Delegation
MGB.

auch gegen zähen Widerstand, in der Schweiz durchsetzen. Damals brauchte es noch viel eigenständiges Denken und Mut dazu. Daran fehlte es Duttweiler nie. Hans Munz traf wohl das Entscheidende, als er 1962 im Rückblick auf Gottlieb Duttweiler sagte: *«Er kannte keine Menschenfurcht.»* GD's Worte zur Entwicklungshilfe haben auch nach einem Vierteljahrhundert nichts von ihrer Aktualität verloren. Hingegen hat sich die Politik der Bundesbehörden inzwischen stark gewandelt. 1984 wurde ein Rahmenkredit von 1,8 Milliarden für die Hilfe in der Dritten Welt bewilligt. Anfangs der sechziger Jahre hingegen mussten Duttweilers Forderungen noch rein utopisch klingen.

Duttweiler hatte ein untrügliches Gefühl dafür, was das Volk wollte – aber auch dafür, was zu einem bestimmten Zeitpunkt für die ganze Schweiz das Notwendige war. Darin liegt wohl auch die Begründung sowohl für die tiefe Sympathie, die er beim Volk fand, wie für die ungestüme Abneigung bei seinen Gegnern. Es war für seine Widersacher aber auch wirklich schwierig zu verschmerzen, dass Duttweiler immer wieder durch den Gang der Dinge recht bekam.

Dieses geradezu unheimliche spätere Rechtsbekommen sei an einigen Beispielen gezeigt. Besonders deutlich wird dies naturgemäss im Kampf der Migros um ihre Anerkennung durch die Behörden. Wie hat sich zum Beispiel der Stadtrat von Zürich, die der Migros am nächsten liegende Behörde, verhalten? Erstmals taucht das Wort «Migros» im Stadtratsprotokoll der Sitzung vom 18. November 1925 auf. Es ging dabei um eine Einsprache Duttweilers gegen Auflagen der Polizei bei der Bewilligung für die Fahrenden Läden. Der Schluss der langen und in typischem Amtsdeutsch abgefassten Erwägungen lautet:

«Von einer Voreingenommenheit der Polizei gegenüber dem Unternehmen der Einsprecherin kann nicht gesprochen werden. Dagegen muss daran festgehalten werden, dass insbesondere der Vertreter des Unternehmens, Direktor G. Duttweiler, beim Gesuch um Erteilung der Polizeierlaubnis durch ein unkorrektes Drängen sich unangenehm bemerkbar machte. Für die Erteilung der polizeilichen, beanstandeten Auflagen waren aber allein polizeiliche Erwägungen massgebend. Die Beurteilung, ob das Unternehmen volkswirtschaftlich zu begrüssen und von der Stadtver-

waltung zu fördern sei, ist nicht Sache der Polizeiverwaltung.

Der Stadtrat beschliesst:

1. Die Einsprache wird abgewiesen.
2. Die Einsprecherin hat eine Stadtgebührr von Fr. 20 und die Ausfertigungsgebühren (Fr. 8.80) zu bezahlen.»

Und nun das Gegenstück dazu. Am 20. Juni 1984, nicht ganz 59 Jahre später, richtete der Stadtrat von Zürich ein überaus höfliches Schreiben an die Direktion der Migros Zürich. Dabei ging es um die Kernzonenplanung und Realisierung eines Einkaufszentrums in Höngg. Darin heisst es:

«Die Realisierung dieses Bauvorhabens wird nur möglich sein, wenn ein Grossverteiler bereit ist, das Untergeschoss zu übernehmen und damit einen wirtschaftlichen Kristallisationspunkt zu bilden. Die in Erscheinung tretende feingliedrige Bausubstanz der Obergeschosse kann wirtschaftlich allein nicht existieren, es braucht die Symbiose von Grossverteiler und Gewerbe.

Der Stadtrat würde es sehr begrüessen, wenn sich die Migros Zürich zur Beteiligung an der Realisierung der Kernzonenplanung Höngg entschliessen könnte und damit einer bahnbrechenden Planung zum Durchbruch verhelfen würde. Der Stadtrat wird seinerseits alles in seiner Kraft stehende unternehmen, um das Bauvorhaben zu fördern.

Der Stadtrat sieht Ihrem Entscheid mit grossem Interesse entgegen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung
im Namen des Stadtrates*

der Stadtpräsident

Th. Wagner

*der Adjunkt des Stadtschreibers
Zellweger»*

1925 musste sich Duttweiler von den zuständigen lokalen Behörden

offiziell rüffeln lassen – knapp 60 Jahre später werden seine Nachfolger von den Rechtsnachfolgern des damaligen Stadtrates aufs lebenswürdigste umworben. Totaler kann man nicht «recht bekommen».

Es fehlt der Raum, ähnliche Vorgänge im einzelnen zu schildern. Einige seien aber doch in Erinnerung gerufen. In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg forderte Duttweiler unentwegt die Anlage möglichst grosser Nahrungsmittelreserven. Ebenso unentwegt antwortete die zuständige Berner Behörde, es sei alles Nötige vorgekehrt. Jedermann ist aber heute geläufig, dass die schmale Ernährungsbasis, das Gefühl, «das Boot sei voll», Anlass gab zur Abweisung zahlreicher Flüchtlinge an unseren Grenzen. Das war unstrittig jener Vorgang, der auch heute noch in der Schweiz zu Selbstanklagen führt. – 1938, kurz vor dem Krieg, forderte Duttweiler eine möglichst rasche Verstärkung unserer militärischen Abwehrbereitschaft. Dazu gehörte das Programm «1000 Flugzeuge». Zahlreiche Wenn und Aber wurden diesem Plan entgegengehalten. Wie in keinem anderen Fall zeigte sich Duttweiler kompromissbereit, arbeitete sein Projekt immer wieder um. Dennoch wurde es abgelehnt. Nur wenig später, als der Krieg ausgebrochen war und niemand mehr Kampfflugzeuge liefern wollte, da musste jedermann sagen, der Duttli habe recht gehabt. – Ähnlich ging es mit Duttweilers Idee aus dem Jahre 1940, 50 Zehntonnenlastwagen zu beschaffen, um die Versorgung der Schweiz mit lebenswichtigen Gütern sicherzustellen. Da es Duttweiler zu lang ging, bis die Bundesbehörden endlich ja sagten, kaufte er die Lastwagen vorläufig einmal auf eigene Rechnung. Während der Nationalrat dem Projekt zustimmte,

wurde es im Ständerat abgelehnt. Duttweiler sass mit seinen 50 Lastwagen da, die sich noch in New York befanden. Die amerikanische Regierung requirierte die Autos. Nach manchem Hin und Her zeigte sich, dass der Verlauf der Dinge Duttweilers Idee honorierte. Wohl brachte Duttweiler die Lastwagen leider nicht mehr in die Schweiz. Aber er konnte sie 1943 mit einem Gewinn von 400 000 Franken in den USA verkaufen; denn inzwischen waren Transportmittel zu einer sehr gesuchten Ware geworden. Auch in der Schweiz fand sich niemand mehr, der nicht bedauerte, diese Chance zur Landesversorgung verpasst zu haben.

Was für Duttweilers Vorschläge aus den Kriegsjahren galt, das galt auch für seine Gedanken in den Jahren der Hochkonjunktur. Als sich Lohn und Verdienst immer besser entwickelten, trat Duttweiler mit der Forderung nach Arbeitszeitverkürzung auf. Als sich fast überall Widerstand regte, beschloss er eine Volksinitiative. Die damals befürchteten wirtschaftlichen Rückschläge sind in keiner Weise eingetreten. Die 44-Stunden-Woche hat sich längst durchgesetzt. – Ähnlich ging es mit vielen kleineren und grösseren For-

derungen Duttweilers. Wie hartnäckig setzten sich die Milchproduzenten gegen Duttweilers Aktion der pasteurisierten Milch in geschlossener Verpackung ein. Damals wurde die Abkehr vom traditionellen Milchmann, der die gewohnte Milch vor der Haustüre aus dem grossen Kessel mit dem Schöpfer in den kleinen Kessel der Hausfrau schüttete, geradezu als Landesunglück beklagt. Heute würde der gleiche Vorgang vermutlich gesundheitspolizeilich verboten. Die Pastmilch mit ihrer hohen, gesundheitsfördernden Qualität ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Das gleiche gilt aber auch für unzählige kulturelle Aktivitäten Duttweilers. Wie heftig reagierten die vornehmen Musikkreise, als Duttweiler mit den Klubhauskonzerten begann? Wie erbittert kämpften die eingesessenen Taxihalter, als Duttweiler daranging, das Taxifahren von einer Exklusivität für reiche Leute zu einer für Eilige, Alte und Gebrechliche aus dem ganzen Volk erschwinglichen Fahrgelegenheit zu machen? Immer war es dasselbe: Anfänglich Bekämpftes setzte sich durch – nicht selten sogar von jenen gelobt, die zuerst zu den Gegnern gehört hatten.



Die damals vierköpfige Verwaltung des MGB im Jahre 1955. Von links: Alfred Gehrig, Heinrich Rengel, Gottlieb Duttweiler, Hans Munz.

Duttweilers ganze Bedeutung wird uns aber erst klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass er auch die grosse Wende unseres Jahrhunderts, den Bewusstseinswandel für die Problematik des unkontrollierten Wachstums früher als andere vollzog. Sein Plan des «Forum Humanum», die Vereinigung «gescheiter Leute», war ja nichts anderes als die Vorwegnahme eines «Club of Rome», der dann zehn Jahre später, freilich in höchst unvollkommener Weise, jenen Bedenken nachging, die Duttweiler in den letzten Le-

bensjahren so sehr umgetrieben hatten.

Immer wieder musste man feststellen, rückblickend habe Duttweiler recht gehabt. Gewiss, er betonte das auch selbst. Man könnte also sagen, Duttweiler sei *der grosse Rechthaber der Schweiz* des 20. Jahrhunderts gewesen. Darüber hinaus aber war er eine der bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Generation in diesem Land, weit in die Welt hinausschauend und dennoch tief verwurzelt im schweizerischen Boden.

Gottlieb und Adele Duttweiler. Frau Duttweiler spielte im Leben und Wirken ihres Mannes eine bedeutende Rolle.

